Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 3 (1807)
Heft: 3

Artikel: Etwas über Industrie in Bünden
Autor: Ott, J. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377928

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Sammler,
ein gemeinnüziges Archiv für Graubünden.

Herausgegeben von der ökonomis. Gesellschaft daselbst.

I.

Etwas über Industrie in Bünden.

Während andere Völker, und besonders unsere benachbarte Mit-Eidsgenossen, unterstüzt von ihren Regierungen, durch Vermehrung der Industrie und Fabriken, ihren Wohlstand zu befördern trachten, bleiben wir Bündner unthätig und müssig — sehen ruhig zu, wie Fremde die rohen Materialien, die unser Land in Menge erzeugt, aufkaufen, und uns nachhin verarbeitet mit grossem Gewinn wieder verkaufen, wodurch sie das baare Geld aus unserm Lande ziehen.

So wünschenswerth unter diesen Umständen die Aufnahme und Beförderung der Fabriken, besonders solcher, deren rohe Stoffe Bünden selbst erzeugt, die zum wesentlichen Bedürfniß seiner Einwohner dienen, und keinem Wechsel der Moden unterworfen sind *), in unserm Vaterland wäre, — so dürfen wir uns doch die Hindernisse und Schwierigkeiten die ihr entgegen stehen, nicht verhehlen, vielmehr sollen wir denselben nachspüren.

*) S. die Abhandl. N. Samml. 1805 S. 140 u. f.

Es fehlt unsern Landsleuten nicht an Talent oder Fassungsgabe etwas zu lernen; wohl aber an der gehörigen und bei Fabriken unentbehrlichen Sorgfalt und Reinlichkeit.

Ein anderes wichtiges Hinderniß liegt meines Erachtens in unserer Verfassung, oder wenigstens in unsrer Administration. Unter den vielen Regierungen Bündens hat keine für Beförderung der Industrie gesorgt; zum Theil hatten sie auch zu wenig Gewalt. Die Rechtspflege in den Gerichtern war, und ist es zum Theil noch, zu kostspielig und zu langsam. Die Ortsobrigkeiten waren bisher, und sind es vielleicht leider noch! — in Bestrafung verübter Untreue und Betrügereien zu gleichgültig und nachsichtig. Man gehe nur auf die unlängst verflossenen Jahre zurük, wo die einträgliche Baumwollenspinnerei in Gang war, und so viele Familien reichlich ernährte, so wird man hinlängliche Beweise davon finden. Oft liessen die Spinner und Spinnerinnen an den zu einem Schneller erforderlichen tausend Fäden, zwei bis dreihundert fehlen; manchmal waren selbst die Häspel zu klein; die Weber verkauften ungescheut entwendetes Baumwollengarn; aber nirgends — wenigstens im Brättigäu — bemühten sich die Obrigkeiten die Richtigkeit der Häspel zu prüfen. Untreue in der Anzahl der Fäden wurde als ein geringfügiger Betrug angesehen und nicht bestraft; oft würden, wenn der Beschädigte sich beklagt hätte, seine Gerichtskosten mehr betragen haben, als der Schaden.

In einem Lande, wo Fabriken gedeihen sollen, muß schnelle und strenge Rechtspflege herrschen, und an der fehlt es leider! noch hin und wieder in unserm Vaterland. a)

Ein anderes wichtiges Hinderniß des Emporkeimens der Industrie, ist die souveraine Oekonomie der Gemeinden; ihr vorurtheilvolles Festhalten schädlicher ökonomischer Geseze.

Man nehme zum Beispiel, wie unendlich wichtig für Bünden, die Veredlung der Schafzucht wäre; aber so lange die Schafe eines oder mehrerer Dörfer, im Frühling und Herbst auf den Wiesen, den Sommer hindurch in den Alpen, untereinander laufen, würde es vergeblich seyn, wenn man mit grossen Kosten spanische Schafe kommen liesse; sie würden durch die Begattung mit der schlechtern Race bald ausarten und der Unternehmer hätte für seine Mühe nichts als Verdruß einzuerndten.

Doch alle erwähnten Hindernisse sollten uns nicht abschrekken, mit Vorsicht Versuche zu wagen, um das Emporkeimen der Industrie in Bünden zu befördern, und hiezu könnte die Oekonomische Gesellschaft mitwürken. Vorzüglich wichtig und nüzlich für Bünden, besonders für das Brättigäu, Schanfik und manche Gegenden des obern Bundes, wäre die Verarbeitung der im Land erzeugten rohen Wolle.

Da mir die nöthigen Kenntnisse über den Zustand der Schafzucht in den mehresten Gegenden meines Vaterlandes fehlen, so beschränke mich blos auf den des Brättigäus. Die Anzahl der Schafe hat in unserm Thal stark zugenommen, seitdem der Preis der Wolle beträchtlich gestiegen ist, weil sie so stark aufgekauft und ins Ausland geführt wird. Noch vor 18 Jahren galt die Krinne von 48 Loth, gewaschner Wolle 40 Kreuzer, gegenwärtig ist der gewöhnliche Preis einer Krinne 90

bis 22 Bazen. Dörfer, die vor wenig Jahren 300 Schafe hielten, zählen jezt über 400.

Nach den von mir genau eingezognen Erkundigungen über die Anzahl der Schafe im Brättigäu, fand sich folgendes Resultat im verflossenen Jahr 1806.

	Stük		Stük
Seewis hatte . .	1200	Schuders	231
Fanas	506	Jenatz	900
Valzeinen völlig . .	100	Fideris und Furnen	800
Grüsch, Lanquart und Gafadura . .	605	Luzein, Putz, Buchen, St. Anthönien .	950
Schiersch mit Lunden	300	Klosters ausser Schnitz	1500
Pusserein	242	Klosters und Serneus	1500
Maria und Fajauna	470	Tot. im ganzē Brätigäu	9304

Von dieser Zahl kann man ungefähr 200 Mast- oder Schlachtschafe, die gewöhnlich gegen End Augusts auf der Kilbe zu Mels, dem gewöhnlichen Marktplaz, mit der Wolle verkauft werden, abziehen.

Die Schafe werden im Brättigäu, so wie in andern Gegenden Bündens, zweimal des Jahrs geschoren, bei einigen geschieht dies gegen Ende Februars, gewöhnlicher aber Anfangs Aprils a. K. Werden sie früher geschoren, so leiden schwache Schafe im Merz, wenn man sie auf die Weide läßt, bei kalter Witterung.

Ich bin überzeugt, daß es auch bei uns vortheilhafter wäre, die Schafe nur Einmal des Jahrs, wie dies in mehrern Ländern mit Nuzen geschieht, zu scheren. Man wendet mir dagegen ein, daß die Schafe an den Dornen und Stauden auf den Allmeinen viele Wolle verlieren, und im Sommer wegen der Hize weniger fett würden; es ist wahr, es bleibt hin und wieder etwas Wolle an den Stauden hangen, allein dies

ist unbedeutend. Ich habe zweimal den Versuch gemacht, ein Schaf nur einmal des Jahrs zu scheren, und völlig so viel Wolle bekommen, als bei der Frühling- und Herbst-Schur; überdies waren diese Schafe eben so fett als andere. Wenn man sich begnügen wollte, die Schafe nur im Herbst zu scheren, so würden weit weniger Lämmer und schwache Mutter-Schafe den Sommer hindurch in den hohen Alpen bei Schneewetter erfrieren. Die Wolle selbst, weil sie länger ist, läßt sich auch besser verarbeiten.

Nach wiederholten Versuchen habe ich gefunden, daß im Frühling ein mittelmässiges Schaf, das den Winter hindurch keinen Mangel gelitten, nicht mehr als höchstens 36 Loth ungewaschne, oder 24 Loth sauber gewaschne, Wolle giebt; überdies ist die Frühlingswolle durchgängig kürzer, schlechter und unsaubrer.

Hingegen im Herbst, d. h. vor Mitte Oktobers, kann man im Durchschnitt von einem mittelmäßigen Schaf 60 Loth ungewaschne oder 48 Loth gewaschne Wolle rechnen. Auch giebt es manche Schafe, die im Herbst 72 bis 80 Loth ungewaschne Wolle geben.

Wir können also sicher annehmen, daß nur im Brättigäu jährlich von 9100 Schafen, nach obigem Anschlag, 13650 Krinnen Wolle gewonnen wird. Berechnen wir noch, daß alle Herbst mehrere hundert geschorne Schafe in die Kantone St. Gallen und Glaris gegen baar Geld verkauft werden, und daß fast alle diese Schafe im Sommer an den höchsten Gipfeln der Berge weiden, aus denen sonst nichts gezogen würde, und denen anderes Vieh sich nur mit Gefahr nähern darf, so müßte der Vortheil, der uns durch eine sorgfältig verbesserte Schafzucht zuwachsen würde, gewiß nicht ge-

ring seyn. Als Beispiel, daß durch verbesserte Schafzucht der Preis unsrer inländischen Wolle noch um ein beträchtliches steigen würde, dienet die Erfahrung, daß ausländische Aufkäufer für eine Krinne vorzüglich schöner Wolle in unserm Dorf zwei Gulden bezahlt haben. Dabei ist freilich zu bemerken, daß Schafe mit vorzüglich feiner und krauser Wolle im Winter besseres Futter und sorgfältigere Pflege erheischen als andere. Doch auch von andern gilt der Saz: je besser sie gehalten werden, desto mehr Wolle geben sie.

Aber anstatt die Wolle, dieses nüzliche Produkt unsers Landes, das wir zu unserm eignen innern Verbrauch nothwendig bedürfen, selbst zu verarbeiten, sehen wir gelassen zu, wie fremde Käufer aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Glaris sie bei uns aufkaufen. Nehmen wir an, daß die Hälfte der in unserm Thal erzeugten Wolle zum hiesigen Hausgebrauch, als zu Strümpfen und Zeugen, verarbeitet wird; rechnen wir, daß ein starker 4ter Theil derselben zu Strümpfen verwendet wird, die man zum Theil in den 4 Dörfern und Hochgericht Maienfeld (Malans und Jenins halten erst seit ein paar Jahren Schafe) gegen Korn und dürres Obst vertauscht, größtentheils aber an Fremde und in Chur gegen baar Geld verkauft — so bleiben noch völlig 3000 Krinnen Wolle, die jährlich nur aus dem Brättigäu ins Ausland gehen, und, die Krinne zu 20 Bazen berechnet, fl. 4000 abwerfen. Würde hingegen diese im Land selbst nur zu Strümpfen verarbeitet, und erst alsdann verkauft, so könnte folgende Summe gewonnen werden: Jedes Paar wollene Mannsstrümpfe wiegt im Durchschnitt 16 Loth, von jeder Krinne Wolle können hiemit 3 Paar Strümpfe gestrikt werden;

gewöhnlich gilt ein paar solcher Strümpfe 25 Bazen, wir wollen aber nur das Minimum fl. 1: 30 kr. annehmen, so werden doch von 3000 Krinnen Wolle, 9000 Paar Strümpfe oder, in angeführtem Preise, eine Sume von fl. 13500 gewonnen, mithin fl. 9500 mehr, als wenn die Wolle roh oder unverarbeitet ausgeführt wird. b)

Nun ist es freilich noch darum zu thun, diesen im Land fabrizirten Strümpfen hinlänglichen Absaz zu verschaffen. Hiezu könnten am meisten einige Mitglieder der ökonomischen Gesellschaft, die sich ohnedies mit der Handlung beschäftigen und auswärtige Korrespondenz haben, vortheilhaft mitwürken. c)

Den Absaz zu vergrössern und zu erleichtern, würde es dienlich seyn, die Wolle im Grossen aufkaufen, sie reinigen und sorgfältig sortiren zu lassen, (freilich müßte man dabei aufmerksam verhüten, daß die feine nicht verfälscht würde), den fabrizirten Strümpfen eine schöne Appretur zu geben, sie schön hochroth und blau färben zu lassen. Auch die Kantonsregierung sollte, so viel sie kann, dazu beitragen, durch das Verbot der Ausfuhr roher Wolle, oder sollte ihr dieses die Freiheit des Handels zu beschränkend scheinen, so sollte sie wenigstens einen starken Zoll auf die Ausfuhr derselben und auf die Einfuhr fremder Strümpfe legen, sie sollte zu Aufmunterung derjenigen, welche die schönste Waare fabriziren, kleine Preise austheilen, dadurch würde hoffentlich Neigung zur Fabrikation gewekt, und mehr Fleiß und Sorgfalt darauf bewirkt.

Bünden kauft alles Tuch (mit Ausnahme des Hauszeuges) von Fremden. Die Errichtung einer Tuch-Fabrike würde vielleicht den Unternehmern mehr Profit gewähren als die Fabrikation der Strümpfe; viele tau-

send Gulden, die nur für fremde Wollentücher ins Ausland jährlich gehen, würden dadurch erspart, das Geld bliebe im Land, und manche müssige Hände würden beschäftigt; aber wer wagt in Bünden ein so kostspieliges Unternehmen? — wenigstens kein einzelner! Es wäre daher zu wünschen, daß eine kleine Gesellschaft vermöglicher, wahrhaft vaterländischer Bündner einen Versuch mit Fabrikation von Wollen-Tüchern oder nur mit Strümpfen wagte.

J. von Ott.

Anmerkungen von fremder Hand.

a) Die hier gerügten Fehler der Verfassung und Verwaltung sind vielleicht Ursache, daß Ordnungsgeist in Bünden bei so wenigen Individuen angetroffen wird, und geben auch dem Neid einen freiern Spielraum, den jede sich auszeichnende Unternehmung, besonders in demokratischen Ländern, zu erregen pflegt. In Populärstaaten machen sich viele Bürger einen ganz sonderbaren Begriff von Volkssouveränetät, und glauben, jeder Gemeindsgenosse habe Ansprüche, nicht nur auf die öffentlichen Emolumente, sondern auf einen Theil des Gewinns, den irgend ein Unternehmer innerhalb dem Gebiet der Gemeinde durch eigenen Fleiß erwirbt. Ungestört läßt man ihn die Unkosten der Einrichtung tragen, sobald sich aber Nuzzen zeigt, fangen die Chicanen an.

Eine andere Verwöhnung unserer Landsleute steht dem Gelingen industriöser Unternehmungen nicht min-

der im Weg. Man wird nämlich wenige Bündner finden, die sich Einem Gewerb mit ganzer Anstrengung aller ihrer Fähigkeiten und Kräfte hingeben. *) Entweder sie behandeln es ohne Nachdenken blos nach herkömmlicher Angewöhnung, oder sie treiben eine oder mehrere, oft schwer zu vereinigende, Beschäftigungen daneben. Landwirthschaft ist Bündens Hauptindustrie, aber wie hoch steigt etwa die Zahl wahrer Landwirthe, die sich ausschließlich, und auch nicht blos maschinenmäßig wie Taglöhner, mit der Kultur ihrer Güter abgeben? — Sollte vielleicht in diesem hin- und herschwankenden Streben eine Ursache liegen, warum die bündnerischen Industrie-Unternehmungen so oft in weitgreifende Projekte ausarteten und zu Grunde giengen? —

b) Bei ähnlichen Berechnungen, wie hier über die Fabrikation der Strümpfe eine aufgestellt wird, scheint es mir nothwendig, das Vortheilhafte nieder, und hingegen das Nachtheilige hoch anzuschlagen, weil erst dann, wenn, ungeachtet dieser Rechnungsart, sich überwiegender Vortheil zeigt, mit einiger Sicherheit auf eine solche Sache zu bauen ist. Daher möchten die Bemerkungen einer Person, deren Urtheil auf vielen Erfahrungen beruht, und also für kompetent gelten kann, hier am rechten Ort stehen. Sie glaubt, daß eine Krinne Wolle nicht hinreichend sey, drei Paar Strümpfe von 16 Loth daraus zu striken, (nämlich gewaschene Wolle, von welcher die Abhandlung redet)

*) Vielleicht machen die Zukkerbäkker des Engadins eine zahlreiche Ausnahme hievon, welches der Verfasser dieser Anmerkung nicht beurtheilen kann.

indem Herr v. Ott den Abgang durch die manichfache Verarbeitung, bis die Wolle gestrikt werden kann, nicht berechnete, welcher doch auffallend beträchtlich ist, wenn sie auch noch so sauber gewaschen wird. Z. B. 1 ½ Krinnen, oder 72 Loth Wolle wogen, nachdem sie gemischt, kartätscht, gesponnen und gezwirnt waren, nur: 1 Krinne 10 Loth, oder 58 Loth, also giengen 14 Loth verloren. — Ferner urtheilt sie, das Gewicht von 16 Loth von einem Paar Strümpfen sei von feinerer Gattung zu verstehen. Gewöhnliche grobe Brättigäuer Strümpfe sollen ½ Krinne wiegen.

R. A. . .

c) Wenn von den Erfordernissen zum Gelingen der Industrie-Unternehmungen die Rede ist, so leuchten freilich manche Säzze jedem unbefangenen Beurtheiler ein; so z. B. daß Industrie nur bei völlig gesichertem Eigenthum und genauester Ordnung (also bei strenger Justiz und wachsamer Polizei) gedeihen kann; daß sie nur da erwacht, wo dem Fleißigen (sei er einheimisch oder fremd) freyes Feld zur Concurrenz geöffnet wird, da hingegen gehemmte Concurrenz nur zur Nachlässigkeit und Pfuscherei führt; daß Beschränkungen der Population und natürlichen Produktion (z. B. Gesezze, welche die Ansiedlung Fremder verhindern oder dem Güterbesizzer die volle Benuzzung seines Gutes verwehren) auch jeder Industrie im Wege stehen, weil Mangel an Arbeitern und hoher Preiß der Lebensmittel die Arbeitslöhne vertheuert. — Stößt man in einem Lande auf dergleichen Hindernisse, so darf man schon *a priori* Mißtrauen auf das Gelingen der Fabriken sezzen. Es giebt aber ausserdem andere Rükksichten,

die man erst im Kreise der Geschäfte beurtheilen lernt, wie z. B. vor allem der Absaz, die Concurrenz mit den Fabriken anderer Länder, welche unter manchen günstigern Verhältnissen, bei schon etablirtem Kredit, wohlfeilerm Arbeitslohn, grössern Kapitalien, leichterer Anschaffung der Fabrikbedürfnisse, bei schnellerm Umsaz der Waaren in Geld u. s. w. — das gleiche Produkt in wohlfeilerem Preis, oder bei gleichem Preis in besserer Qualität, liefern können. — Nur Männer vom Metier sind im Stande, solche Verhältnisse recht deutlich auseinander zu sezzen, und ein ausführlicher Aufsaz hierüber, als warnender Wegweiser für bündnerische Unternehmer, wäre eine wohlthätige Arbeit, die wir den Sachkundigen unter unsern Landsleuten anempfehlen möchten. Aus der Menge gescheiterter Industrie-Versuche Bündens, könnte sie vielleicht mit Beispielen belegt werden, und schon die einfache, treu erzählte Geschichte solcher Versuche würde lehrreich seyn.

d. Redakt.

II.

Beschreibung der Gemeinde Silvaplana im Ober-Engadin.

(Von Herrn Jak. J. Lorsa daselbst.)

Lage, Klima, Produkte.

Das Gebiet dieser Gemeinde liegt von Südwest gegen Nord-Ost, im obern Theile des Ober-Enga-